

der bisherigen Bildungsorganisation und Erziehungsarbeit werden prägnant herausgearbeitet. Den absterbenden Anschauungen wird vom Boden einer sozialistischen Produktionsweise als Voraussetzung aus das sozialistische Bildungs- und Erziehungsideal gegenübergestellt. Vom grundlegenden Begriff der Gemeinschaftsarbeit aus erhält das sogenannte Begabtenproblem einen anderen Inhalt, als dem Schlagwort vom Aufstieg der Tüchtigen zugrunde liegt. Begabung wird in der Gemeinschaftsarbeit nur zu einer Sonderart, nicht zu einer Auszeichnung, sondern nur zum Ansporn zu energischer Entfaltung in Gemeinschaft. Das Proletariat dürfe nicht seine besten Köpfe an die sogenannte bessere Gesellschaft zu deren Weitererhaltung abgeben. Dieser Gefahr müsse durch eine zweckmäßige Organisation des Bildungswesens vorgebeugt werden. Ein solcher Aufbau wird im Abschnitt »Sozialistische Einheitschule« aufgestellt. Nicht Beruf, sondern Berufung werde das Ziel der sozialistischen Bildungsgemeinschaft mit Selbstverwaltung sein. Familie und Erziehung, Geschlecht und Erziehung werden in feinsinniger Weise behandelt. Die Laten, besonders die Eltern, wird wohl der Abschnitt »Aus der Werkstatt der sozialistischen Bildungsgemeinschaft« am meisten fesseln.

Während der erste Teil der Arbeit leider noch auf lange Zeit Zukunftsmusik darstellt, wendet sich Löwenstein mit seiner Grundeinstellung im zweiten Teil dem bestehenden Bildungs- und Erziehungswesen zu und nimmt Stellung zu Gegenwartsfragen, zu zeitgemäßen Reformbestrebungen, die auf dem Wege einer langsamen Annäherung ans Endziel liegen. In diesem Teile weist die Neuauflage einige Ergänzungen auf. Grund-, Volks-, höhere und Berufsschule, Aufbau- und deutsche Oberschule, die Hamburger Gemeinschaftsschulen, die Schulgeldfrage, der Gesetzentwurf zum Artikel 146, 2 der Reichsverfassung und andere gegenwärtig Lösung heischende Fragen werden vom Standpunkt des sozialistischen Pädagogen aus in interessanter Weise erörtert. Ein kleiner sachlicher Irrtum findet sich in diesem Teile. Der Einheitschulgedanke ist älter als das Reformgymnasium und nicht erst aus der Reformschulbewegung hervorgegangen.

Löwensteins Schrift beweist, daß in Fragen der Schul- und Bildungspolitik S. P. D. und U. S. P., vielleicht abgesehen von der Beurteilung des Toleranzgedankens, kaum auseinandergehen. Der Einheitsfront steht auf diesem Arbeitsgebiet nichts Grundsätzliches hindernd im Wege. R. Wallerstedt

Meister der Politik. Eine weltgeschichtliche Reihe von Bildnissen.

Herausgegeben von Erich Marcks und Karl Alexander v. Müller. Zwei Bände von 704 und 657 Seiten. Stuttgart und Berlin 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

Die beiden starken Bände enthalten 31 Essays aus der Feder hervorragender bekannter Historiker. Sie sind in der Absicht geschrieben und zusammengestellt, der politisch interessierten heutigen Generation inmitten der Umwälzung und Gärung unserer Tage in einer Charakteristik hervorragender Politiker der Vergangenheit die Angelpunkte der bisherigen Staaten- und Menschheitsgeschichte erkennen zu lassen und ihr zu zeigen, daß in Zeiten politischer Depression nicht ein willenloses Sichreiblassen, sondern nur die kraftvolle Verfolgung bestimmter, fester politischer Richtungslinien den Erfolg verbürgt. Es sollen, wenn man so sagen darf, wichtige schicksalsentscheidende Wendepunkte im Leben der Nationen und Völker gewissermaßen in der Person der damals führenden »großen Männer« zur Anschauung gebracht werden.

Eine derartige Darstellung verführt leicht zu einem einseitigen Heroenkultus — zu einer Betrachtung der einzelnen handelnden Personen als in sich völlig abgeschlossener, verselbständigter Charaktere, die unabhängig von ihrer Zeit wie ihrem sozialen Gesamtmilieu aus sich selbst heraus ihre Völker neue Wege geführt haben, während sie doch durchweg nichts anderes waren als tatkraftige, die politischen Entwicklungstendenzen ihrer Zeit erkennende und über ihre Umgebung mehr oder weniger hinausschauende Persönlichkeiten. Tatsächlich sind denn auch mehrere Ver-

fasser der in den beiden Bänden enthaltenen einunddreißig »Bildnisse« in den Fehler verfallen, uns ihre Helden nicht als aus den jeweiligen politischen und sozialen Zeitverhältnissen herausgewachsene Charaktere, sondern als von vornherein zur Führung berufenen Übermenschen zu schildern, die ihre Stellung in der Geschichte lediglich ihren ihnen von einem gütigen Geschick mit in die Wiege gegebenen besonderen geistigen Anlagen und Fähigkeiten verdanken. Jedoch solche Art der Charakteristik haben durchaus nicht alle Mitarbeiter des Werkes beliebt, wie denn auch von dieser Kollektivarbeit daselbe gilt wie von so vielen anderen, nämlich daß die Beiträge der einzelnen Autoren nicht nur von verschiedenem Umfang sind, sondern auch von recht verschiedener Auffassung und Durcharbeit sowie von einem verschiedenen Grade des Vermögens zeugen, sich in die Gedankenwelt der charakterisierten Staatsmänner und Politiker hineinzufinden.

Anzuerkennen ist, daß die Herausgeber uns nicht nur Charakterbilder aus der deutschen Geschichte oder nur von hervorragenden Staatsmännern bieten; Altertum und Neuzeit, Staats- und Kirchenpolitik, Meister der Diplomatie und Parteiführer sind fast in gleichem Maße berücksichtigt. Von Perikles führt die Darstellung über Alexander den Großen, Hannibal, Cäsar, Konstantin, verschiedene deutsche Kaiser und hervorragende Päpste zu Loyola, Philipp II., Richelieu, Cromwell und über diese hinaus zu Napoleon, Freiherrn v. Stein, Lincoln, Cassalle, Bismarck usw. Als die meiner Ansicht nach wertvollsten dieser Lebensbilder möchte ich die Biographie Philipps II. (Professor Erich Marcks), Kalvins (Professor Hans v. Schubert), Cromwells (Professor Arnold Oskar Meyer) und Lassalles (Professor Hermann Oncken) bezeichnen. Natürlich ist das Lebensbild des Gründers der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, das auch die jüngst von Professor Dr. Gustav Mayer herausgegebenen Lassalle-Briefe berücksichtigt, nicht so umfassend wie die bekannte größere Lassalle-Biographie Onckens, aber in ihrer knappen prägnanten Fassung bietet diese neueste Charakteristik ein noch schärfer umrissenes Lebensbild des Politikers Lassalle als das ältere Werk des Heidelberger Historikers.

Heinrich Cunow

E. O. Lessing, Geschichte der deutschen Literatur in ihren Grundzügen. Dresden, Verlag Karl Reifner. 346 Seiten.

Was man an diesem neuesten Literaturgeschichtswerk bedauert, das ist der Umstand, daß es mit Goethes Tode abschließt. Aber vielleicht hat der Verfasser die Absicht, gelegentlich seine Arbeit bis in unsere Zeit hinein fortzusetzen. Begrüßenswert wäre es; denn unter den mancherlei literarhistorischen Erscheinungen der letzten Jahre ist Lessings Buch eines der angenehmsten, klarsten und objektivsten. Keine bloße Aneinanderreihung biographischer Bilder, keine lexikalische Kleinklauberei, vielmehr ein Buch mit weitem geschichtlichen und sozialem Hintergrund. Nur haben die sozialen Faktoren mehrfach eine etwas zu knappe Beachtung und Berücksichtigung erfahren, und in puncto friederizianischer Geschichte hat der Autor von Mehrtrugs verdienstvoller, wenn auch etwas einseitiger »Lessing-Legende« nichts profitiert.

Das Lessingsche Werk erhebt mit bewusster Absicht verschiedene Ansprüche, hat doch der Verfasser ihm als Motto ein Shakespearewort vorgelegt, in dem von dem Abstreifen des Staubes des Alters und des aufgehäuften bergehohen Irrtums die Rede ist. Die Grundlage der Darstellung ist dem Autor die gewordene jeweilige geschichtliche Situation. Auf ihr breitet er den Gang des deutschen Schrifttums von der Völkerwanderung und dem Eindringen des Christentums in Deutschland bis zum Scheiden Goethes aus, lichtvoll und lebendig, in klarem, fließendem Stil. Die Vertiefung in Einzelheiten ist vermieden, aber das sicher umrissene Gesamtbild ist so, daß man ihm zustimmen kann. Lessing formt drei große Abschnitte: Mittelalter und frühe Neuzeit, das Zeitalter Friedrichs des Großen und die Vorklassiker und drittens den klassischen Zeitraum. Daß er vom »klassischen Zeitraum« die Jugend-